

des Radbertus darüber dar und untersucht die Wandlungen des philosophischen Kontextes als deren Hintergrund. Prof. Dr. J. Wohlmuth (112–117) spricht in seiner Einführung zum Podiumsgespräch mit Recht über »Kraft« und »Energie« der Bilder und äußert die Meinung, daß die Bilderfrage nicht nur ein Problem der Kunst oder der Ästhetik sei, sondern daß die christologischen Streitigkeiten aus dem gegebenen Anlaß der Ikonenpolemik fortgesetzt würden. Die drei Thesen, die er zum Schluß aufstellt, sind zwar sehr provokativ, schematisch und abstrakt formuliert, sie waren aber auch der Anlaß für die sehr wichtigen Gesprächsbeiträge (118–130). Durch diese Beiträge wurden die Ansichten römisch-katholischer, evangelischer und orthodoxer Theologen zu den Thesen von Prof. J. Wohlmuth geäußert, wodurch der ökumenische Charakter des Symposiums nochmals zum Ausdruck kam.

V. Das kunsthistorische Element: Es wurde von Prof. Dr. E. Dassmann (131–141 und Abb. 142–151) mit einem Vortrag über die Wandmalereien der Kirche S. Maria Antiqua präsentiert. In der Zeit, als im Osten Bilderfeindlichkeit herrschte, waren die Päpste in Rom Bilderfreunde, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Das ikonographische Programm dieser Kirche, vor allem bestimmte Themen darin, zeigt, daß die Fresken nicht nur einen dekorativen Charakter hatten, sondern auch, daß es Ikonenverehrung bzw. Heiligenverehrung gab (136–137). Letzteres beweist, daß die Päpste eine rechtgläubige Einstellung zu den Ikonen hatten. Ein umstrittenes und schwieriges Problem, nämlich die Beziehungen der modernen Kunst zu den Beschlüssen des zweiten Konzils von Nikaia, versuchte Dr. R. Hoeps (152–156) darzustellen. Mit Recht betonte er, daß die »Abstraktion« eine wesentliche Rolle in der Relation Urbild-Abbild spielt sowohl in der byzantinischen als auch in der modernen Kunst (Vgl. dazu *K. Kalokyris*, 'Η Ναοδομία καὶ ἡ Σύγχρονη Τέχνη. Ἀρχιτεκτονικὴ — Ζωγραφικὴ. Thessaloniki 1978, S. 200 ff.)

Zum Schluß folgen das Programm der Jubiläumsveranstaltungen und des Symposiums (158–159), ein Verzeichnis der Teilnehmer (160–161) und am Ende ein Literaturvorschlag (162–166), der sehr wichtig für das Gesamtthema »Bild — Ikonoklasmus« ist.

Abschließend möchte ich betonen, daß der vorliegende Sammelband von einer guten typographischen Qualität ist — einschließlich der Bilder (142–151) — und sowohl durch die Vorträge als auch durch die Diskussionen, die er umfaßt, einen wichtigen Beitrag, nicht nur im Bereich der Ikonologie bzw. der Ikonentheologie, sondern auch im Bereich der Ökumene leistet. Das Bild wird darin unter eine interkonfessionelle Betrachtung gestellt, und auf dieser Basis wäre es ein guter Ausgangspunkt für weitere Diskussionen.

*Georgios Tsigaras, Wien*

*Papandreou, Damaskinos / Bienert, Wolfgang, A. / Schäferdiek, Knut* (Hgg.), *Oecumenica et Patristica*. Festschrift für Wilhelm Schneemelcher zum 75. Geburtstag, Chambésy-Genf, Metropole der Schweiz 1989, 405 S.

Vorliegende Festschrift ist für Professor W. Schneemelcher, den »verdienten Forscher der Kirchenväter und Verfechter und Mitgestalter der zeitgenössischen ökumenischen Bewegung«, wie ihn der ökumenische Patriarch Dimitrios I. bezeichnet (S. 7), eine wür-



dige Gabe, die nicht nur die Interessen des Jubilars, sondern auch seine beachtlichen Arbeiten berücksichtigt. Er hat nicht nur die Tradition der großen Gelehrten seiner Kirche fortgesetzt, sondern auch in vielen Bereichen einige Einseitigkeiten korrigiert. Auch das ist ein wertvoller ökumenischer Beitrag, wofür ihm Dank gebührt.

Diesem vielfältigen Anliegen sind auch die Beiträge der vorliegenden Festschrift gewidmet, die die Vielfalt nicht nur inhaltlich, sondern auch konfessionell, von der Herkunft der Autoren her, manifestieren.

Nach dem »patriarchalen Segen« des ökumenischen Patriarchen Dimitrios (7f.) und den Grußworten der Bischöfe Dr. M. Kruse (15) und DDr. H. Kunst (17) behandelt Metropolit Damaskinos Papandreou die immer mehr aktuell und dringlicher werdende »Frage nach den Grenzen der Kirche im heutigen ökumenischen Dialog« (21f.). Die Kirche ist, nach Metr. Damaskinos, auch für die orthodoxe Kirche zwar »wesentlich Leben und übersteigt jede Definition« (21), man kann sie aber trotzdem beschreiben als »Leib Christi, die Gesamtheit all derer, die an Christus als den Gott und Erlöser der Welt glauben und durch diesen orthodoxen Glauben und die Sakramente zu einem *Leibe* mit dem einen Herrn als *Haupt* vereint sind. Daher kann es nur eine einzige Kirche geben, die aus Göttlichem, Pneumatischem und Unsichtbarem einerseits und Menschlichem, Materiellem und Sichtbarem andererseits besteht« (22). Wichtig ist und auf alle Fälle dem Autor zuzustimmen, daß »alle Kirchen und Konfessionen herausgefordert werden, durch bilaterale und multilaterale Dialoge gemeinsam zu prüfen, ob sie von ihren Ursprüngen, ihrem Glauben her zur Wiederherstellung der Einheit verpflichtet sind oder nicht« (26). Daher ist es erforderlich, die Frage zu beantworten: »Was für eine Art von Einheit schwebt uns vor und mit welchen Kriterien umschreiben wir sie?« (27). Diesbezüglich gibt es tatsächlich unterschiedliche Auffassungen, die die ökumenische Arbeit erschweren. Dabei ist die enge Verbindung zwischen Christologie und Ekklesiologie zu beachten. Metropolit Damaskinos schlägt zur Lösung der ekklesiologischen Frage in der Ökumene die Anwendung des orthodoxen Prinzips der »kirchlichen Oikonomie« (30), vor. Dies wäre ein orthodoxer Beitrag für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, zu der alle Kirchen verpflichtet sind.

Der nächste Beitrag von Th. Nikolaou stellt »Stand und Perspektiven des Orthodox-Lutherischen Dialogs« dar (33 ff.).

Nach einem geschichtlichen Überblick seit dem 16. Jahrhundert meint er, daß durch die Reformation einerseits Annäherungen, andererseits neue Entfernungen zwischen der orthodoxen und der lutherischen Kirche festzustellen sind (36) und daß die Unionsbemühungen von damals »aus mehreren Gründen nicht zu positiven Ergebnissen führen konnten« (37). Die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts war für beide Kirchen positiv (38f.). Die bilateralen Gespräche zwischen den orthodoxen und evangelischen Kirchen werden erwähnt und z.T. positiv bewertet, wie das z.B. zwischen der EKD und dem Ökumenischen Patriarchat der Fall ist: »Diese Gespräche bilden wohl die beachtenswerteste Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und Protestantismus seit der Zeit Jeremias II« (39f.). Gemäß der Empfehlung der IV. Panorthodoxen Konferenz (1968) hat dann auch der offizielle Orthodox-Lutherische Dialog begonnen (40f.). Drei offizielle gemeinsame Texte liegen bereits vor:

a) über »Göttliche Offenbarung« (1985),



b) über »Heilige Schrift und Tradition« (1987) und

c) »Der Kanon und die Inspiration der Heiligen Schrift« (1989).

Nikolaou bezeichnet diesen Dialog als den »schwierigsten« (43). Aus diesem Grunde »über Perspektiven dieses Dialogs schreiben zu wollen (erscheint) von vornherein schier unmöglich« (ebd.). Die Schwierigkeiten seien einerseits methodischer, andererseits theologischer Art (44f.), wie z. B. in den Bereichen Ekklesiologie (46), Schrift, Tradition und Lehre der Kirche (47), Bekenntnisse und ihre Verbindlichkeit (48). Dennoch stellt Nikolaou fest, daß zwischen beiden Kirchen eine neue, positive Erfahrung der Zusammengehörigkeit gewonnen wurde, und zwar »nicht nur aufgrund des gemeinsamen Weges zum Ziel hin, sondern auch aufgrund des verbindenden christlichen Glaubens in seinen Grundsätzen« (49).

Mit dieser Thematik, Schrift und Tradition, stehen im engen Zusammenhang auch der Beitrag von V. Ionita über »Die Heilige Schrift in der Rumänisch-Orthodoxen Kirche« (61–69) wie auch die spezielleren Beiträge von der älteren christlichen bzw. auch apokryphen Literatur, wie z. B. über die Paulusakten von W. Rordorf (71f.). Wie wichtig die Quellenforschung für die Ökumene sein kann, zeigt im Bereich der Christologie der Aufsatz von A. M. Ritter: »Patristische Anmerkungen zur Frage »Lehrverurteilungen — kirchentrennend?« am Beispiel des Konzils von Chalkedon« (269–279). Auch in der Krise des Ikonoklasmus spielt die christologische Frage sicherlich die zentrale Rolle, wie Th. Zissis in seinem klärenden Aufsatz über die Einflüsse auf die Ikonoklasten (329–338) feststellt (337).

Interessant und wichtig sind die Arbeiten, die im protestantisch-orthodoxen Dialog einige Klarstellungen leisten. So z. B. der Aufsatz von W. Bienert »»Im Zweifel näher bei Augustin?« Zum patristischen Hintergrund der Theologie Luthers« (281–294) mit seiner Öffnung zur ganzen Patristik des Ostens und des Westens, wodurch Einseitigkeiten, auch im Bereich der Rechtfertigungslehre, überwunden werden können (290).

Die Feststellungen von F. Geißer, »Martin Luther: Zwischen Sündenelend und Glaubensfestigkeit. Die geistlichen Erfahrungen eines abendländischen Christen am Ende des Mittelalters und ihre theologische Bedeutung in einem ökumenischen Zeitalter« (295–316) stellen ebenfalls einen wichtigen ökumenischen Beitrag dar, und zwar nicht nur in selbstkritischen Anfragen an die eigene Kirche bzw. an die westliche Kirche überhaupt (295) und auch an Luther selbst, »Ist nun Luther an jenem System oder ist jenes System an ihm gescheitert?« (303), sondern auch in seinen Bemühungen, positive Antworten zu suchen und zu finden, die aus einseitigen Lutherinterpretationen herausführen und komplementäre Darstellungen ermöglichen. Demnach sei Luther nicht nur an Augustin orientiert, sondern »auch leidenschaftlich an der Christologie der Väter, vor allem der des hl. Athanasios und Kyrrill interessiert ... Zweitens ... Luthers Soteriologie blieb keineswegs in einer christomonistischen Fixierung stecken« (309). Die Schlußfolgerungen Geißers gleichen denen von Bienert, wenn Geißer von »der inneren, sachlichen Berührung Luthers mit ostkirchlichem Denken« spricht (380) und daß »Luthers Spiritualität und Theologie ... Verbindungswege zwischen westlicher und ostkirchlich-orthodoxer Überlieferung zeigen könnte, die für eine gemeinsame Zukunft der Ökumene wichtig sind« (311).

In unserer Zeit gewinnt die Askese wiederum an gesellschaftlicher Bedeutung und Aktualität, weshalb der Beitrag von M. Honecker »Askese — Renaissance eines theologischen



schen und antiken Begriffs?» (317–327) gerade in unserer hochentwickelten Welt Aufmerksamkeit verdient. Der Satz: »Die Notwendigkeit einer Selbstbegrenzung aus Einsicht und der Beschränkung aufgrund der Verantwortung für die Zukunft und die Welt ist evident« (324) verliert nie seine Gültigkeit.

Darum geht es eigentlich auch im konziliaren Prozeß für »Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung«, mit dem sich A. Kallis hier (339–350) aus orthodoxer Sicht beschäftigt, wenn er auch eine »ekklesiologisch-ökumenische Würdigung« in den Vordergrund stellt. Die Frage, die die Kirchen sich immer wieder stellen müssen, wird deutlich formuliert: »Können sich die Kirchen dem Aufruf zu einem »Konzil des Friedens« bzw. dem »konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Integrität der Schöpfung« verschließen, ohne ihren Auftrag zu verraten?« (345). Die orthodoxe Kirche hat zwar ihre klare Auffassung dazu in einer Konzilsvorlage unmißverständlich formuliert (340f.), aber das gemeinsame Handeln aller Kirchen ist heute genauso oder sogar dringlicher denn je (349f.).

Unter diesem Aspekt kann man auch den Beitrag von Vl. Pheidias »Strukturen der griechisch-christlichen Tradition« (351–366) — in griechischer Sprache — verstehen, in dem er die Hauptfrage der Geistesgeschichte, die Annäherung und Interpretation der Beziehungen Gottes, des Menschen und der Welt behandelt (351). Die Verbindung, die Perichorese, zwischen der griechischen Philosophie und der christlichen Theologie konnte eine harmonische Synthese schaffen, die im Bereich der Anthropologie und der Kosmologie ihren Niederschlag gefunden hat (355, 365).

Als letzten Beitrag werden von B. Bouvier und F. Bovon die Philippusakten ediert, übersetzt und kommentiert (367–394).

Mit einer Bibliographie von W. Schneemelcher und der Autorenliste wird diese sehr interessante, vielfältige Festgabe abgeschlossen.

*Grigorios Larentzakis, Graz*

*Christou, P.K. / Phanourgakis, B.D. / Psevtogkas, B.S. (Hgg.), Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ Συγγράμματα, Τόμος Δ', Δογματικά καὶ πραγματεῖαι καὶ ἐπιστολαὶ γραφεῖσαι κατὰ τὰ ἔτη 1348–1358. Προλογίζει P.K. Christou, Thessaloniki: P.K. Christou 1988, 406 S.*

Der vorliegende Band ist der vierte in einer sechsbändigen Edition des Gregorios Palamas; die vorausgehenden Bände erschienen 1962 (Nd. 1988), 1966 und 1970. Das Vorwort erklärt die große Zeitspanne nach dem dritten Band mit dem Ausscheiden einiger Mitarbeiter vor Vollendung ihres Beitrages, vor allem aber mit Verlusten des Filmarchivs durch Plünderung im Jahr 1974, die eine weitgehende Neubeschaffung des Mikrofilm-Materials erforderten; ferner wurden P.K. Christou die privaten Vorarbeiten seines Freundes D.D. Balfour zu einer Palamasausgabe zu spät bekannt, so daß sie für die Edition erst in einem fortgeschrittenen Stadium genutzt werden konnten.

Die Einleitung von Christou beschreibt die für das Verständnis der folgenden Texte relevanten Ereignisse im Leben des Palamas von der Thronbesteigung des Johannes Kantakuzenos (1347) bis zum Tod des ersten (1359, nach *PLP* Nr. 21546 neuerdings